



Veronika Hammer | Ronald Lutz (Hrsg.)

Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut

Gesellschaftliche
Rahmenbedingungen
und sozialpädagogische
Handlungsansätze

BELTZ JUVENTA

Veronika Hammer | Ronald Lutz (Hrsg.)
Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut

Veronika Hammer | Ronald Lutz (Hrsg.)

Neue Wege aus der Kinder- und Jugendarmut

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und
sozialpädagogische Handlungsansätze

BELTZ JUVENTA

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2015 Beltz Juventa · Weinheim und Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
www.beltz.de · www.juventa.de
Herstellung und Satz: Ulrike Poppel
ISBN 978-3-7799-8552-7

Inhalt

Vorwort	7
Teil 1	
Gesellschaftliche Handlungsebene und politischer Rahmen	
Kinder- und Jugendarmut: gesellschaftliche Wahrnehmungen und politische Herausforderungen	12
<i>Ronald Lutz</i>	
Bildungspolitische Reflexionen und Inspirationen: Bildungsreform, Verwirklichungskulturen und Integrierte Sozialraumplanung	57
<i>Veronika Hammer</i>	
Verwirklichungskulturen	72
<i>Ronald Lutz</i>	
Soziales Kapital als Komponente einer Gesundheitspolitik für Kinder und Jugendliche	82
<i>Andrea Giersiefen, Andreas Klocke und Sarah Maier</i>	
Auf dem Weg in die Kindergrundsicherung?! Warum der Wandel von der Familienförderung zur Kinderförderung möglich und notwendig ist	96
<i>Barbara König</i>	
Regionale Besonderheiten des Übergangs von bildungsbenachteiligten Jugendlichen in Ausbildung – empirische Befunde lokaler DJI-Panelstudien	113
<i>Frank Tillmann</i>	
Armut, Kinderrechte und Präventionsmöglichkeiten	133
<i>Nadine Förtsch</i>	
Teil 2	
Handlungsbedingungen und Handlungsstrategien	
Resilienzförderung als Neuorientierung in der kommunalen Kinderarmutsprävention	152
<i>Margherita Zander</i>	

Multiple Ausschließungen von Kindern und Jugendlichen im Kontext der kommunalen Daseinsvorsorge. Reflexionen am Beispiel der Integrierten Sozialraumplanung <i>Mario Rund</i>	173
Armutssensible Jugendhilfeplanung: Ansatzpunkte, Herausforderungen und Perspektiven <i>Mario Gottwald</i>	200
Partizipation von Kindern und Jugendlichen in ländlichen Regionen <i>Stefanie Debiel</i>	221
Lokale Projekte zur Unterstützung von Eltern ohne Erwerbsarbeit <i>Jörg Fischer</i>	234
Schulsozialarbeit als Armutsprävention <i>Erich Hollenstein und Frank Nieslony</i>	248
Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Einelternfamilien <i>Dagmar Brand</i>	260
Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund <i>Christine Rehklau</i>	272
Zur Gestaltung demokratischer Partizipation in Kindertageseinrichtungen <i>Raingard Knauer</i>	290
Unterstützung für Kinder und Jugendliche in Armutslagen aus Sicht der Hilfen zur Erziehung <i>Sabine Wagenblaus</i>	304
Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen aus armen und armutsgefährdeten Familien <i>Michael Borg-Laufs</i>	318
Die Autorinnen und Autoren	331

Vorwort

Kinder- und Jugendarmut zeigen sich schon länger als Themen- und Aufgabenstellung in der Sozialen Arbeit und als politischer Dauerbrenner sowohl im Bewusstsein der Wissenschaft als auch der Politik. Dabei kommen seit Jahren vor allem auch Wege in den Fokus, die aus der Situation herausführen oder zumindest die subjektiven Folgen sozialer Benachteiligung für Kinder und Jugendliche abschwächen wollen. Dies war bereits die Grundlage für unser Buch „Wege aus der Kinderarmut“, das 2010 erschien und inzwischen vergriffen ist.

In der nun vorliegenden und stark veränderten Neuauflage, die Maßnahmen neu beleuchtet und neue aufnimmt, wird zusätzlich auch das Thema Jugendarmut in den Blick genommen. Insgesamt findet somit ein Wechsel der Perspektive statt:

- Kinder- und Jugendarmut wird verstärkt als ein eigenständiger Aspekt der Armutsdiskurse skizziert.
- Diskussionen der Maßnahmen sind aus der Perspektive der Kinder und Jugendliche als handelnde und eigenständige Subjekte konzipiert.
- Konzepte werden noch stärker auf die Perspektive der Verwirklichungschancen zugeschnitten.

Es gehört zu den Prinzipien einer modernen Kindheitspädagogik, Kinder als eigenständige Subjekte zu sehen. Sie gehen wissbegierig auf ihre Welt zu, verorten sich darin und nehmen teil. Diese Eigenständigkeit muss in ihren Möglichkeiten für sie verfügbar sein. Es müssen ökonomische, soziale und kulturelle Räume vorhanden sein, in denen sie sich mit ihrer Welt auseinandersetzen können, um ihre Fähigkeiten und Möglichkeiten auszubilden.

Das aber betrifft insbesondere auch „arme Kinder“, die durch die Armut ihrer Familien in eine schwierige Lage geraten und dennoch als selbstständige und handlungsfähige Subjekte zusehen sind. Wenn wir von armen Kindern reden, geht es nicht nur um einen Aspekt von Familienarmut, deren Folgen man ausschließlich als Probleme von Familien und deren individualisierter Verantwortlichkeit abhandeln kann. Es geht um die Armut von Kindern, die anders als Erwachsene und ohne eigene Einflussmöglichkeit in ihrer Lebenslage von materieller, sozialer und kultureller Unterversorgung bedroht und in ihrer Entwicklung beeinträchtigt sind.

Das macht eine Kindersensibilität erforderlich, die Auswirkungen und Bedeutungen von Armut auf die Autonomie der Kinder und deren Lebenschancen reflektiert. Insofern müssen die Handlungsmodelle und -empfehlungen auch genau da ansetzen: Wie können die Autonomie und der Chan-

cenreichtum der Kinder durch entsprechende Maßnahmen erhöht werden? Hierzu benötigen sie, dass sich politische und pädagogische Maßnahmen klar an ihren Bedarfen und Bedürfnissen orientieren. Diese stellen sich prinzipiell anders dar als die von Familien und Erwachsenen.

Insbesondere in der Armutforschung, aber auch in anderen Studien wird deutlich gemacht, dass Kinder in verschiedenen Situationen und Lagen handlungsfähig sind. Sie agieren unterschiedlich stark und entwerfen dabei ein Spektrum von eher passiven bis hin zu stark aktiven Strategien. Kinder handeln und suchen nach Lösungen. Diese Fähigkeiten gilt es zu unterstützen und zu fördern, indem man Kinder als eigenständige Subjekte in den Fokus nimmt.

Das Kind als eigenständiges Subjekt gesehen führt schließlich zur Frage, was jenseits der Familienpolitik eine eigenständige Kinderpolitik sein könnte, die sich den Folgen von Armut stellt. Das verlängert sich in eine entscheidende und grundlegende Frage, welchen Stellenwert Kinderrechte im Kontext der Lebenslage Armut besitzen müssen. Von daher: Von den Kindern auszugehen heißt, sie als eigenständige Subjekte anzuerkennen. Dazu muss sich Pädagogik und Politik nachhaltig vom traditionellen Bild des Kindes und der Kindheit lösen, von einer zu schützenden und zu behütenden Kindheit. Dann sind Maßnahmen und Konzepte, insbesondere auch gegen die Folgen familiärer Armut, eine Entwicklungsaufgabe, die Kinder und deren Bedarfe im Fokus haben muss. Das meint Politik der Teilhabe und der Verwirklichung von Fähigkeiten in Räumen.

Während Kinderarmut mit dem Label einer „Infantilisierung der Armut“ eine große Aufmerksamkeit erreichte, verläuft die mediale, politische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Jugendarmut bis heute eher verborgen und marginal. Trotz einer Zunahme an Tagungen, die das Thema fokussieren, und einer vermehrten Produktion von Publikationen ist das Thema Jugendarmut noch immer unterbesetzt und nicht so „prominent“ wie Kinderarmut. Und das trotz hoher und anhaltender Armutsrisikoquoten bei Jugendlichen.

Es scheint unter anderem der Begriff Jugend zu sein, der die Wahrnehmung von der geschilderten Problematik ablenkt, er ist weniger als „das Kind“ mit Chiffren der Unschuld und der Bedürftigkeit belegt. Insofern ist die Gefährdung von Jugendlichen weniger ein Objekt der politischen und medialen Skandalisierung. Die von Armut betroffenen Jugendlichen sind in der öffentlichen Wahrnehmung bis heute offenkundig weitaus weniger unschuldige Opfer von Verhältnissen und erschöpften Familien, sondern sie gelten stärker als Prototypen von Armen, die als Opfer ihres eigenen Verhaltens gesehen werden. Man kann ihnen viel schneller eigene Verschuldung zuschreiben, als dies bei den „unschuldigen“ Kindern möglich ist. Der Weg vom Opfer zum Täter ist kurz: Wegschließen, geschlossene Unterbringung, Zwangsarbeit und andere drakonische Maßnahmen sind eher angesagt.

Zweifelsohne ist ein spezifischer, die Eigenständigkeit der Lebensphase Jugend betonender Blick erforderlich, der sich in einer spezifischen Behandlung von Jugendarmut verdichtet. Dennoch muss der verbindende Prozess gesehen und einbezogen werden: Wie nämlich aus armen Kindern erschöpfte und verlorene Jugendliche werden, die auch an den Hilfesystemen scheitern. Kinder- und Jugendarmut sind „Stationen eines Prozesses sozialer Ausgrenzung“, da Benachteiligung und Verwundbarkeit schon in früher Kindheit beginnen können, sich vor allem in Bildungsprozessen zementieren und sich in der Jugendphase verdichten. Kindheit und Jugend als Lebensphasen werden durch diese Prozesse vielfach gebrochen, so offenbart sich ein stark heterogenes Bild. Darin können arme Jugendliche, die eine besondere Betrachtung erfordern, auch im Licht einer bedrückenden Kindheit erörtert werden, die in ökonomischer Armut und ihren sozialen und kulturellen Begleiterscheinungen stattfindet.

Die diskutierten Maßnahmen fragen nach den Verwirklichungschancen in sozialen und ökonomischen Räumen und deren Ermöglichung. Daran orientieren sich die einzelnen Artikel in unterschiedlichen thematischen Feldern. Mit der Formulierung zentraler Aspekte der Lebenslage und der Verwirklichungschancen von Kindern und Jugendlichen wird die Chance ergriffen, fachlich fundiert die empirisch und fachwissenschaftlich herausgearbeiteten Aufgabenfelder mit teils neuen Dimensionen in ihrer Differenziertheit zu eröffnen.

Davon ausgehend zeigen sich prinzipiell zwei Ansatzpunkte, um mögliche Wege aus der Kinder- und Jugendarmut zu diskutieren und Modelle zu entwickeln:

- Die gesellschaftliche Handlungsebene, die sich in der Herstellung von Teilhabegerechtigkeit und von Bedingungen eines guten Lebens für alle Bürgerinnen und Bürger darstellen lässt. Sie charakterisiert einschlägige Aufgaben in unterschiedlichen Politikfeldern sozusagen als politischer Rahmen zum Abbau von Kinderarmut und von Jugendarmut.
- Die lokalen Handlungsstrategien sozialarbeiterisch und sozialpädagogisch Tätiger, die sich intervenierend und präventiv in fall- und fallunspezifischen Kontexten und insbesondere in einer armutssensiblen Qualifizierung der Hilfesysteme entwickeln lassen. Sie rücken die ganz praktischen und alltäglichen professionellen Maßnahmen und Handlungen zur Schaffung von Ermöglichungsbedingungen in das Blickfeld.

Mit dem neu konzipierten Buch bündeln wir vielfältig verstreute Debatten, Modelle und Ansätze. Sie beschreiben, wie auf Kinderarmut und Jugendar-

mut reagiert wurde, mit welchen Ergebnissen und wie vor diesem Hintergrund nun zu reagieren sei. Insofern ist das Buch auch ein Report über die Wirkung seitheriger Maßnahmen und deren Reflexion, die nun zu neuen Herausforderungen führen.

Den Ausgangspunkt bilden aktuelle gesellschaftliche Analysen zur Kinderarmut und zur Jugendarmut. Es wird zudem ein tragfähiges sozialwissenschaftliches Basiswissen formuliert, das mit ausgewählten politisch-rechtlichen Bezügen ergänzt wird. Im Fortgang werden Beiträge platziert, die vor allem die lokale Handlungsebene der Sozialen Arbeit in den Blick nehmen.

Das Buch richtet sich einerseits an die zuständigen Mandatsträger/innen und Ressorts auf den bundes-, landes- und kommunalpolitischen Ebenen. Es richtet sich andererseits an sozialarbeiterische und sozialpädagogische Praktikerinnen und Praktiker, die im Bereich Kindheit, Jugend und Familie sowohl einzelfallbezogen, gruppenorientiert oder in der Gemeinwesenarbeit als in der sozialräumlichen Sozialen Arbeit tätig sind. Der Band eignet sich aufgrund seines Überblickscharakters auch dafür, im Studium und in der Ausbildung eingesetzt zu werden. Dargestellt werden konkrete Handlungsansätze, die es bereits gibt und die in der lokalen Praxis umsetzbar sind. Hinzu kommen neue Inspirationen, die sowohl zur weiteren Qualifizierung der eigenen Tätigkeit als auch zur Ergänzung durch die Übernahme und Entwicklung neuer Ansätze dienen.

Mit der Kombination aus Gesellschaftsanalyse und fachlichen Anregungen wird eine Handreichung für professionelles Handeln gegeben. Das Buch enthält weiterführende Argumentationen für Handlungsmodelle, die in Institutionen und Organisationen diskutiert und durchgesetzt sowie von der Bundes-, Länder- und Lokalpolitik eingefordert werden können, um die eigene Praxis noch stärker als bisher zu fundieren.

März 2015

Veronika Hammer und Ronald Lutz

Teil 1

Gesellschaftliche Handlungsebene und politischer Rahmen

Kinder- und Jugendarmut: gesellschaftliche Wahrnehmungen und politische Herausforderungen

Ronald Lutz

Hartz IV ist 2015 als Gesetz zehn Jahre in Kraft, in nachvollziehbar kritischen Diskursen werden Kontexte und Folgen erörtert (Butterwegge 2015b). Es ist zwar nicht beabsichtigt, einen weiteren Baustein für diese Kritik beizusteuern, diese soll aber Anlass sein, vielfach propagierte und eingeschlagene Wege aus der Kinder- und Jugendarmut kritisch zu sichten, vor allem angesichts einer nicht zu verleugnenden „Wirkungslosigkeit“, wenn man die kontinuierlich hohen und sich mitunter auch weiterhin steigenden Armutsquoten betrachtet¹. Trotz aller Erfolge, die vielfältige Projekte nachweisen können, und die vor allem als Abmilderung der Folgen bzw. als Chancenausweitung betroffener Kinder und Jugendlicher zu sehen sind, dienen sie in ihrer Gesamtheit offenkundig nicht einer prinzipiellen Reduktion der Armutsquoten bzw. vermögen nicht die Tendenz zur Verfestigung sozialer Ungleichheit nachhaltig zu durchbrechen. In dieser Skepsis zeigen sich die Wege aus der Armut in einem „veränderten Blick“.

Zunächst sind nach einem Blick auf den „Skandal der Armut“ eine erkennbar „privilegierte Skandalisierung“ der Kinderarmut sowie eine eher „stiefmütterliche Behandlung“ von Jugendarmut zu hinterfragen. Beide sollen hier in einen umfassenderen Argumentationskontext gestellt und reflektiert werden. Auch sehe ich ein „Ungleichgewicht“ in den Debatten hinsichtlich dem Skandal der Armut und den Wegen aus ihr heraus, den ich wesentlich darauf zurückführe, dass dem Skandal mehr öffentliche Aufmerksamkeit geschuldet wird als den Konzepten zur Überwindung von Armut. Blicke auf vorliegende Konzepte und Berichte lassen zudem ahnen, dass die Wirklichkeit der Kinder und Jugendlichen nicht immer im Fokus steht, sondern das Helfen selbst breiteren Raum einnimmt und sich daran abarbeitet

1 Der im Februar 2015 veröffentlichte Armutsbericht zeigt ein kontinuierlich hohes Niveau, zugleich fallen die Arbeitslosigkeitsquoten auf ein „Allzeittief“ seit Februar 1991; vgl.: www.der-paritaetische.de/armutsbericht/die-zerkluettete-republik/ sowie www.n-tv.de/news/letter/breakingnews/Arbeitslosenquote-bleibt-auf-Allzeittief-article14592321.html (Abruf 25.2.2015).

und am eigenen Ziel erschöpft. Unter Beibehaltung einer von mir immer geforderten eigenständigen Behandlung von Jugendarmut (Lutz 2013a) sind schließlich Zusammenhänge zu erörtern, die sich in einer Betrachtung der Maßnahmenpakete gegen Armut ergeben. Daraus sind Folgerungen für Mandat und Praxis der „Neuen Wege“² zu ziehen. In meinen Überlegungen stehen dabei zwei *Momente* im Fokus:

- ein nicht hinreichend reflektierter *Prozess der Erschöpfung* (Lutz 2014a), der die allmähliche sozioökonomische Ausgrenzung von Kindern und Jugendlichen begleitet und deren Lebenslagen prägt;
- eine *Erschöpfung der Hilfen*, die sich jenseits mitunter nicht ausreichend verstandener Wirklichkeiten armer Kinder und armer Jugendlichen an individuellen Maßnahmen abarbeitet.

Armut und Skandalisierung

Armut und Benachteiligung werden in Deutschland seit Jahren umfänglich diskutiert, insbesondere seit der Vorlage des vom DGB in Auftrag gegebenen und von Walter Hanesch vorgelegten ersten „Berichtes zur Armut in Deutschland“ (Hanesch 1994), der zu heftigen sozialpolitischen und auch wissenschaftlichen Diskursen führte. Das Thema ist seitdem nicht mehr aus der medialen und politischen Öffentlichkeit verschwunden und führt regelmäßig zu Skandalisierungen in der Presse, insbesondere durch Sozialpolitiker und die Sozialverbände, wenn mal wieder von irgendwem neue Quoten vorgelegt werden, die sich von den kurz zuvor publizierten nur in Details unterscheiden³. Sozialberichte, Armutsberichte bis hin zur Bundesebene, Armutskonferenzen, von der Kommune bis zum Bund, Tagungen und Publikationen haben sich angehäuft, kaum noch jemand kann das Material wirklich überblicken. In einer Fülle von Studien ist Armut immer wieder akribisch vermessen, ausgeleuchtet und interpretiert worden. Die vorgetragenen Argumente gegen diskriminierende und Armut verfestigende Anteile staatlicher Regulierungen formen eine lange Reihe an Skandalisierungen, die eine wachsende Ungleichheit in Deutschland belegen und beklagen (Huster et al. 2008).

2 „Neue Wege“ meint eine Reformulierung der bisherigen Wege unter einem jeweils neuen Blickwinkel, der in diesem Beitrag skizziert werden soll; die Metapher meint aber auch, und darauf läuft dieser Beitrag hinaus, in den Wegen das wirklich Mögliche zu sehen – und das ist eine selektive Abmilderung individueller Folgen.

3 So geschah es als der DPWV am 19.2.2015 seinen neuen Armutsbericht vorlegte, die Fakten erreichten den Status einer zentralen Nachricht in der Tagesschau: www.tagesschau.de/inland/armutsbericht-101.html (Abruf 20.2.2015). Eher selten wird über Projekte berichtet.

Mit den Zeiten und der sich formierenden neoliberalen Gesellschaft (Butterwegge 2009) veränderte sich die Realität der Ausgrenzung. In den 90er-Jahren, angestoßen durch die dynamische Armutsforschung einer Bremer Forschergruppe, wurde Armut noch als heterogen und individuell unterschiedlich verlaufend sowie als vielfach zeitlich befristet identifiziert (Zwick 1994; Buhr 1995; Leibfried 1995; Ludwig 1996). Fast 20 Jahre später ist festzustellen, dass es einen größer werden Sockel dauerhaft Ausgegrenzter gibt, insbesondere seit der Einführung von Hartz IV (Butterwegge 2009; Butterwegge 2015b; Chassé 2010). Armut verfestigte sich zunehmend, das Land spaltete sich immer tiefer. Heinz Bude reagierte auf diese Veränderung schon 2008 mit jenem bekannt gewordenen Zynismus, dass es offenkundig wieder Menschen gebe, die als „überflüssig“ zu gelten haben, da sie nur Kosten verursachten aber nicht mehr zur Wohlfahrt der Gesellschaft beitragen (Bude 2008). Es entstanden zudem Debatten über eine selbst verschuldete Armut, die an das weit entfernte und doch so nahe Mittelalter erinnern, in dem Arme in würdige und unwürdige eingeteilt wurden, wobei die Letzteren ihre Unwürdigkeit dadurch erfuhren, dass man ihnen unterstellte, sie seien selber an ihrer Armut schuld (Oschmiansky 2003; Lutz 2014b).

Durch die Entdeckung des „Prekariats“ in einer Studie der Friedrich Ebert Stiftung im Jahre 2006 (FES 2008) und daran anschließenden Beiträgen von Sighard Neckel (Neckel 2008a und 2008b) oder auch Klaus Dörre u. a. (Castel/Dörre 2008; Dörre 2008) kam schließlich eine soziale Schicht ins Gespräch, die eigentlich noch gar nicht als arm betrachtet wurde, legt man die Armutsdefinitionen und -grenzen an⁴, die sich in den Debatten als übereinstimmende Grundlage gebildet hatten⁵. Deren Nähe zur Armutsgrenze, und das war das Neue an dieser Betrachtungsweise, resultiert aus den sich seit Jahren formenden und ausweitenden prekären Beschäftigungsverhältnissen, die sich vor allem als Niedriglöhne und zeitlich befristete Beschäftigungen darstellen und Einkommen knapp oberhalb der Armutsgrenze generieren (Vogel 2009b und 2009c; Keupp/Dill 2010; Rhein 2013)⁶.

Von Berthold Vogel wurden „Wohlstandskonflikte“ diskutiert, die aus der Mitte der Gesellschaft kommen (Vogel 2009a) und Heinze diagnostizierte eine „Erschöpfte Mitte“ (Heinze 2011), die als Verlierer der Krise unter sich weiterhin verändernden Arbeitsbedingungen zu sehen sei. Er sprach von

4 60 % des Medians der Einkommen.

5 Siehe auch: www.bpb.de/apuz/31032/die-unterschicht-und-die-parteien?p=all (Abruf 28.2.2015).

6 Ob dies nach Einführung des Mindestlohnes in 2015 zu großen Veränderungen führen wird, kann noch nicht erörtert werden, obwohl Butterwegge in seiner ihm eigenen und unnachahmlichen Geschwindigkeit schon zu Beginn des Jahres 2015 das Gegenteil behauptete: Der Mindestlohn werde Armut beschleunigen und verfestigen (Butterwegge 2015a).

Menschen, die zwar noch lange nicht arm sind, die aber wissen bzw. ahnen, was Armut bedeutet, da sie in ihrem Umfeld ständig Menschen begegnen, die ihren Job verlieren und aufgrund der sozialstaatlichen Bedingungen binnen eines Jahres, wenn sie nicht wieder eine Beschäftigung finden, durch die Absenkung auf die Regelsätze von Hartz IV zu Armen wurden. Das Leben dieser erschöpften Mitte ist laut vielen Studien von Unsicherheit und Angst geprägt.

Im Kontext dieser Debatte und angeregt durch die Analysen des Soziologen Hartmut Rosa zu Beschleunigungsprozessen im Sozialen (Rosa 2005 und 2009) habe ich die Situation „erschöpfter Familien“ diskutiert und auf eine Tendenz zur *Sozialen Erschöpfung* (Lutz 2014a) hingewiesen, die aus einer höheren Verwundbarkeit mit Ressourcen unterausgestatteter Menschen resultieren kann und sich im Extremfall und bei sehr ungünstigen Bedingungen zur Verfestigung von Ausgrenzung und zur Bildung einer Kultur der Armut verdichten kann, die sich vor allem in Fatalismus, Resignation, Perspektivlosigkeit, niedrigen Alltagskompetenzen, geringer Erwerbsorientierung, sich verändernden Zeitstrukturen und einer ausgeprägten Hilflosigkeit niederschlägt (Meier-Gräwe 2003; Lutz 2012a; Lutz 2014a). Als Eltern sind diese „erschöpften Familien“ mental und alltagspraktisch nur noch bedingt fähig, Kindern Kompetenzen wie Bindungs- und Konfliktfähigkeit, aber auch Durchhaltevermögen und emotionale Stabilität sowie Resilienz zu vermitteln. Im ungünstigsten Falle, und das wird von Studien belegt, übernehmen Kinder und Jugendliche die verfestigten Muster ihrer Eltern und bewerten ihre Chancen der Armut zu entkommen als gering bzw. sehen ihren zukünftigen gesellschaftlichen Platz dort, wo sich ihre Eltern befinden (Andresen/Hurrelmann 2010; Holz 2012)⁷. Daraus kann Resignation, aber auch Widerstand bis hin zur Gewalt resultieren; es kann aber auch dazu führen, doch Wege zu suchen, um der Situation zu entkommen.

In Diskussions- und Skandalisierungsprozessen, die seit Mitte der 90er-Jahre erkennbar sind und Wissenschaft, Verbände und Politik aktivieren und engagieren, wurde irgendwann der „*Skandal der Kinderarmut*“ diagnostiziert und intensiv thematisiert (Butterwegge 2000; Chassé/Zander/Rasch 2003; Butterwegge/Klundt/Zeng 2004; Lutz 2010; Zander 2010). Da unser euro-amerikanisches Kindheitsbild einen besonderen Schutz- und Schonraum für Kinder errichtete, die in behüteter Sorglosigkeit aufwachsen sollen, konnten mit dem damit verknüpften Bild des „unschuldigen Kindes“ (Bühler-Niederberger 2005) Armut und Ausgrenzung auf eine noch medienwirksamere Weise in der Öffentlichkeit erörtert werden. Orientiert an diesem Bild, das

7 Siehe hierzu vor allem: www.fuer-eine-heilere-welt.de/static/documents/Bepanthen_Kinderarmuts_studie_2009_Download.pdf (Abruf 4.8.2010).

sich vor allem in sozialen Mittelschichten als Ideal verdichtete und dabei auch die Pädagogik sowie die Soziale Arbeit prägte (Baader et al. 2014), galt es nun, die armen Kinder zu retten, sie vor dem Schicksal ihrer Eltern zu bewahren, in ihre und damit auch in die gesellschaftliche Zukunft zu investieren. Diese „Investitionen“ in die Zukunft (Hendrick 2014) geschehen primär aus Sicht der Erwachsenen bzw. aus politischen Überlegungen heraus, die eine bestimmte gesellschaftliche Zukunft im Blick haben, die Erwachsene für Kinder entwerfen und diesen auferlegen.

Möglicherweise liegt genau darin, dass eben Mittelschichtserwachsene zu wissen scheinen, was für (arme) Kinder gut sein soll, eine bisher wenig reflektierte Praxis, die an sich selbst zu erschöpfen droht, da eher Visionen der Mittelschicht an die benachteiligten Kinder herangetragen werden. Zu fragen ist daher durchaus, ob sich den von Armut und Ausgrenzung betroffenen Kindern und Jugendlichen das gängige Vorgehen wirklich erschließt. Das soll weiter unten aufgegriffen werden.

Der Fokus auf Kinderarmut schuf eine nochmalige Steigerung der Forschungs- und Publikationstätigkeiten bis hin zu Überlegungen von Wegen aus der Kinderarmut heraus wie den Vorschlägen einer Kindergrundsicherung und dem Bedarf an Frühen Hilfen in erschöpften Familien (Beiträge in: Lutz/Hammer 2010). Mit einem gewissen zeitlichen Abstand wurde entdeckt, dass sich eine ebenfalls hohe Quote armer Jugendlicher belegen lässt; Armut hat nämlich auch ein „jugendliches Gesicht“ und das ist etwas völlig anderes als ein „Kindergesicht“ (Ploetz 2013).

Das zeigten nicht nur der 14. Kinder- und Jugendbericht und der vierte Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung⁸, es illustrieren seit Jahren im „Monitor Jugendarmut“ vorliegende Zahlen und Analysen⁹. Überlegungen zur Lebensrealität von Jugendlichen zeigen nämlich, dass Jugendarmut zwar als Aspekt der Armut in Deutschland anzusehen ist, aber dennoch eines besonderen Blickes bedarf, da die Verursachungs- und Erfahrungskontexte jugendspezifisch erörtert werden müssen (ebd.). Jenseits bekannter Debatten um Kinder- oder Familienarmut ist konsequent zu diskutieren, wie Jugendliche aufgrund schwieriger Familien- und Bildungsbiografien entweder keinen Zugang zum Erwerbssystem finden oder darin marginalisiert und letztlich ausgegrenzt werden (Lutz 2013a; Lutz 2015b).

Empirische Blicke auf Jugendarmut zeigen¹⁰: Die Altersgruppe der 18- bis

8 www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/14-Kinder-und-Jugendbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf; www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/a334-4-armuts-reichtumsbericht-2013.pdf?__blob=publicationFile (Abruf 25.2.2015)

9 www.jugendarmut.info/monitor_jugendarmut_2014 (Abruf 25.2.2015).

10 Siehe hierzu vor allem die Daten bei: www.jugendarmut.info/Monitor_Jugendarmut_2012.

24-Jährigen liegt mit ca. 19 % deutlich über der allgemeinen Armutsrisikoquote von ca. 16 %, damit aber auch oberhalb der Kinderarmutsrisikoquote, die sich bei ca. 15 % eingependelt hat. Manche Berichte sprechen sogar von noch höheren Armutsrisiken für Jugendliche zwischen 15 und 25, die sie bei ca. 25 % und in manchen strukturschwachen Regionen sogar bei 30 % sehen¹¹. Festzustellen ist, dass inzwischen eine nicht zu übersehende Anzahl von Jugendlichen zu den sozial und ökonomisch verwundbareren Menschen zählt, die aufgrund fehlender bzw. eingeschränkter Ressourcen und Kompetenzen stärker als andere bedroht sind, und somit den Ausgrenzungsprozessen immer weniger begegnen können.

Während Kinderarmut mit dem Label einer „Infantilisierung der Armut“ eine große Aufmerksamkeit erreichte, verläuft die mediale, politische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Jugendarmut bis heute eher verborgen und marginal¹². Da dies nicht an der Realität der Jugendarmut liegen kann, die offenkundig ist, muss es andere Gründe geben. Besonders betonte Probleme der Jugendlichen, die sich in Jugendarmut verdichten, entwickeln offenkundig wenig Attraktivität für politische und wissenschaftliche Diskurse; sie eignen sich kaum zu Skandalen und vermögen es auch nicht, politische Systemkritik zu transportieren (Lutz 2013b; Lutz 2015a). Auch scheint es für Jugendliche andere Hülsen wie Kriminalität, Wohnungslosigkeit oder auch Drogenabhängigkeit zu geben (Lutz 2011a; Lutz 2014b). Zudem wird Jugendlichen anders als „unschuldigen Kindern“ mehr „Verantwortung“ zugesprochen, dadurch können sie als „schuldig“ für die eigene Lage dargestellt werden, wie es Yvonne Ploetz mit einer zitierten und gängigen Meinung belegt (Plötz 2013): „Die sind doch selbst schuld. Erst passen sie in der Schule nicht auf, dann sind sie zu faul zum Arbeiten, ruhen sich auf Hartz IV aus und verprassen dann ihr Geld für teure Handys, Drogen und Alkohol.“

Stigmatisierung und Abwertung auffälliger Jugendlicher sind inzwischen weitverbreitet, insbesondere in der medialen Berichterstattung (Lutz 2015a). Es häufen sich Serien über sogenannte verhaltensauffällige Jugendliche, die anklagen und Vorurteile befördern. Jugendliche sind darin nicht Opfer, wie das unschuldige Kind, sondern *Täter*; sie werden als verantwortlich handelnde Subjekte dargestellt, die sich allerdings jenseits gesellschaftlich gesetzter und normativ entworfener Erwartungen bewegen bzw. diese bewusst missachten:

11 www.jugendarmut.info/initiative (Abruf 25.2.2015). Allerdings gibt es in den diskutierten Quoten keine einheitlichen Altersgrenzen, auch werden zumeist Studierende mit eingerechnet.

12 Auch der aktuelle Armutsbericht des DPWV aus 2015 behandelt das Thema Jugendarbeit eher stiefmütterlich, während er Kinder- und neuerdings Altersarmut großen Raum gibt.

- Es sind Jugendliche, an denen die Eltern verzweifeln;
- es sind extrem auffällige Jugendliche, die in Camps „umerzogen“ werden sollen;
- es sind Jugendliche, die nach öffentlicher Meinung irgendwie aus dem Ruder laufen;
- es sind Jugendliche, die als Suche nach dem Kick einfach mal jemand erschlagen (siehe Tatort „Ohnmacht“ vom 11.5.2014).

Mediale Entwürfe zeigen das grundlegende Problem: Kinder leben noch im gesellschaftlichen Schutz- und Schonraum der Kindheit, der sie unschuldig an ihrer Situation sein lässt. Aus dieser will man sie „befreien“, indem man sie „rettet“ und in sie „investiert“. Jugendliche können hingegen als schuldig an ihrer Situation angesehen werden. Diese *unwürdige Armut*¹³ Jugendlicher kann „Rettungsabsichten“ analog zum unschuldigen Kind verhindern oder zumindest erschweren. Maßnahmen gegen Jugendarmut transportieren eine eigenartige Ambivalenz: Natürlich sollen auch ihnen neue Chancen eröffnet werden, Projekte dazu gibt es genug, doch mitunter haben sie für die Helfer schon vorab „bewiesen“, dass sie dies gar nicht wollen, damit aber ist das Scheitern vorsorglich programmiert¹⁴.

Zweifelsohne ist ein spezifischer, die Eigenständigkeit der Lebensphase Jugend betonender Blick erforderlich, der sich in einer spezifischen Behandlung von Jugendarmut verdichtet. Dennoch muss der verbindende Prozess gesehen und einbezogen werden, wie nämlich aus armen Kindern erschöpfte und verlorene Jugendliche werden, die auch an den Hilfesystemen scheitern. Kinder- und Jugendarmut sind *Stationen eines Prozesses sozialer Ausgrenzung*, da Benachteiligung und Verwundbarkeit schon in früher Kindheit beginnen können, sich vor allem in Bildungsprozessen zementieren und sich in der Jugendphase verdichten¹⁵.

Kindheit und Jugend als Lebensphasen werden durch diese Prozesse vielfach gebrochen, so offenbart sich ein stark heterogenes Bild. Darin können arme Jugendliche, die eine besondere Betrachtung erfordern, auch im Licht einer bedrückenden Kindheit erörtert werden, die in ökonomischer Armut

13 Diese aus dem späten Mittelalter bis heute reichende Differenzierung in schuldige und unschuldige, würdige bzw. unwürdige Armut ist tief verwurzelt, sie prägt die öffentliche Debatte noch immer grundlegend und steht zur Charakterisierung Jugendlicher zur Verfügung, gerade sie sehen sich damit stärker konfrontiert als andere Gruppen.

14 Auch hierzu finden sich auf der Website des Monitors Jugendarmut Beispiele und weiterführende Links: www.jugendarmut.info/monitor_jugendarmut_2014 (Abruf 25.2.2015).

15 www.awo-informationservice.org/index.php?eID=tx_nawsecured&u=0&file=uploads/media/AWO-ISS-Armutstudie_Ergebnisse.pdf&t=1401365887&hash=3da72746aedd539fec79d87361ae3019d97c0ffa (Abruf 15.12.2014).

mit ihren sozialen und kulturellen Begleiterscheinungen stattgefunden hatte. Fokussiert auf Kinder und Jugendliche will ich dies noch einmal in aller Kürze als Prozess der „sozialen Erschöpfung“ rekonstruieren, den ich an anderer Stelle ausführlich dargelegt habe (Lutz 2014a).

Kinder- und Jugendarmut: ein Prozess der Erschöpfung

Armut, Ungleichheit und Ausgrenzung haben in all den Jahren, trotz der Fülle an Mahnungen und Skandalisierungen, zugenommen. Betrachtungen zur Ungleichverteilung von Gütern zeigen konstant hohe Armutsrisikquoten, sogar die OECD warnte vor „einer wachsenden sozialen Kluft in Deutschland“¹⁶.

Die Armutsrisikquote der Bevölkerung lag laut einem Bericht des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes in 2012 bei 15,2 %¹⁷. Von 2012 bis 2013 ist die Armut laut dem 2015 aktualisierten Bericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes um 0,5 Prozentpunkte auf 15,5 % der Bevölkerung gestiegen; dies entspricht mehr als 12,5 Millionen Menschen. Die Statistik zeigt einen klaren Trend zur Armutsverschärfung, da die Risikquoten seit 2006 bundesweit um mehr als ein Zehntel gestiegen sind. Diese Steigerung ist flächendeckend, in fast allen Bundesländern hat sie zugenommen; in jenen Regionen, die bisher bereits stark betroffen waren, hat sich die Lage der Menschen sogar noch einmal verschärft. Der Bericht belegt eine „regionale Zerrissenheit“ und dokumentiert große ökonomische und soziale Abstände zwischen den Regionen, dabei entwickelt sich vor allem das Ruhrgebiet, neben einigen Regionen in Ostdeutschland, zur „besonderen Problemzone“ mit extrem erhöhten Quoten. Ein besonders hohes Risiko tragen Migranten, Frauen, Alte, Alleinerziehende und Singles. Kinderarmut ist weiterhin mit einer Armutsquote der Minderjährigen von 19,2 % auf einem hohen Niveau. Damit ist sie von 2012 auf 2013 um 0,7 % angestiegen, dies ist der höchste Wert seit 2006.

Die prekäre Situation in den Familien zeigt sich dabei in einer hohen Langzeitarbeitslosigkeit – trotz sinkender Arbeitslosenzahlen – sowie in einer immer größeren Zahl von Personen, die sich längerfristig – auch trotz einer Erwerbstätigkeit – im Hartz-IV-Bezug befinden. Es lassen sich nämlich ca. 3 Millionen Erwerbstätige identifizieren, die ein Einkommen unterhalb der

16 www.oecd.org/berlin/publikationen/wirtschaftsbericht-deutschland.htm (Abruf 15.12.2014).

17 www.der-paritaetische.de/ab2013/trends/ (Abruf 28.2.2015). Im Datenreport des Statistischen Bundesamtes wurde für Ende 2013 sogar eine Steigerung auf 16,1 % erörtert; www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/arm-trotz-arbeit-drei-millionen-erwerbstaetige-von-armut-bedroht-a-1014784.html (Abruf 28.2.2014).

Armutsschwelle beziehen; das sind deutlich mehr als 2008, damals hatte die Zahl noch bei rund 2,5 Millionen gelegen. Den statistischen Angaben zufolge konnten beispielsweise¹⁸:

- 379.000 der armutsgefährdeten Erwerbstätigen 2013 ihre Miete nicht rechtzeitig bezahlen;
- 417.000 verzichteten auf angemessenes Heizen;
- rund 538.000 sparten beim Essen, indem sie nur jeden zweiten Tag eine vollwertige Mahlzeit zu sich nahmen;
- für rund jeden zweiten Betroffenen war der Statistik zufolge schon ein einwöchiger Urlaub im Jahr nicht bezahlbar;
- fast 600.000 Betroffene hätten sich kein eigenes Auto leisten können.

Auch lässt sich eine Verstetigung von benachteiligten Lebenslagen erkennen, in denen soziale Mobilität auf eine Bewegung zwischen prekären Jobs, sozial geförderter Tätigkeit, Erwerbslosigkeit und SGB-II-Bezug beschränkt bleibt (Castel/Dörre 2009; Dollinger/Schmidt-Semisch 2011). Feststellbar ist zudem eine geringe Aufwärtsmobilität, das bedeutet aber eine Verfestigung sozialer Lagen am unteren Ende der Sozialstruktur. Dies zeigt sich auch daran, dass im Dezember 2013 nach vorliegenden Berechnungen 49,2 % der 4.350.000 erwerbsfähigen Leistungsberechtigten vier Jahre und länger ohne Unterbrechung von mehr als 31 Tagen auf Leistungen zur Sicherung des Lebensunterhaltes nach dem SGB II angewiesen waren¹⁹. Letztlich ist auf eine konstant hohe und seit Jahren gestiegene Zahl von Beschäftigten in prekären Beschäftigungsverhältnissen hinzuweisen: Ende 2014 arbeiteten ca. 23 % aller Beschäftigten im Niedriglohnbereich, das waren mehr als 7 Millionen Menschen²⁰, inwieweit der Mindestlohn dies ändert, lässt sich bisher kaum sagen.

Vor diesem Hintergrund einer offenkundigen Verfestigung sozialer Ungleichheit müssen Kinder- und Jugendarmut als Ergebnis ökonomischer und sozialer Ausgrenzung, als Prozess sozialer Erschöpfung, rekonstruiert werden.

18 www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/arm-trotz-arbeit-drei-millionen-erwerbstaetige-von-armut-bedroht-a-1014784.html (Abruf 26.2.2015).

19 <http://biaj.de/archiv-materialien/37-texte/489-vier-jahre-und-laenger-hartz-iv-ein-differenzierter-laendervergleich-insgesamt-maenner-frauen.html> (Abruf 26.2.2015).

20 www.boeckler.de/pdf/p_ta_elemente_77_2014.pdf (Abruf 26.2.2015).

Vom armen Kind zum obdachlosen Jugendlichen

Am 18. Dezember 2014 zeigte das ZDF eine Dokumentation über obdachlose Jugendliche, die auf der Straße leben²¹; nach unklaren Schätzungen soll es von ihnen bis zu 20.000 geben²². Deutlich wurde, dass viele bereits lange Karrieren der Ausgrenzung durchlebt hatten, die oft bereits im Kindesalter begannen. Sie sind als *arme und erschöpfte Jugendliche* zu verstehen, die neben schwierigen Familien- und Bildungsbiografien zusätzlich an Schnittstellen der Unterstützungssysteme scheiterten; zumeist wurden von diesen keine passgenauen Hilfen aktiviert, oder sie waren nicht in der Lage, reflexiv sowie nachhaltig zu helfen. Oft gingen Unterstützungsversuche an den Lebensrealitäten vorbei, da sie Ziele definierten, die für die Jugendlichen nicht greifbar schienen.

Die in der Dokumentation gezeigten Jugendlichen²³ hatten mitunter bereits lange Armut- und Ausgrenzungserfahrungen, die ihr Leben und ihre Einstellungen geprägt hatten²⁴. Sie erlebten Armut und Gewalt schon in der Herkunftsfamilie, ihre Kontakte blieben auf das Milieu ähnlich gelagerter Lebenswirklichkeiten beschränkt, sie waren in Lebenslagen aufgewachsen, in denen sich eine Kultur der Armut und soziale Erschöpfung verfestigt hatten. Auch scheiterten sie mehrfach am Schulsystem, bleiben diesem immer wieder fern, erhielten keinen qualifizierenden Schulabschluss und auch keinen Ausbildungsplatz, der Zugang zum Erwerbssystem blieb „versperrt“. Schließlich war auch die Hilfesuche der Jugendlichen nicht immer von durchschlagendem Erfolg gezeichnet, da sie im Gewirr der Jugendhilfe verloren gingen.

Zwar gilt das deutsche Jugendhilfegesetz als vorbildlich und hat zur Errichtung eines engmaschigen Netzes der Unterstützung geführt, doch die Praxis sieht an einigen brisanten Stellen irgendwie anders aus. Viele Jugendliche scheitern an der Unklarheit der Zuständigkeiten und werden von einer Stelle zur anderen weitergereicht (Skrobanek 2010; Skrobanek/Mögling/Till-

21 www.heute.de/zdfzoom-nur-ein-kleines-zelt-als-zuhause-obdachlose-jugendliche-in-deutschland-36406144.html (Abruf 19.12.2014).

22 Offenkundig gibt es bisher keine empirischen Instrumente, um die Zahlen tatsächlich erfassen zu können. Dabei lässt die Debatte um Jugendliche, die an den Hilfen scheitern, sich fortan entziehen und „selbst ausgrenzen“, ahnen (Skrobanek 2010), dass es sich um weitaus mehr handeln könnte.

23 Vereinzelt Studien zu Jugendarmut (Lutz 2015b) sowie Berichte von Streetworkern auf Tagungen zur Jugendarmut bestätigen dies zudem seit Jahren, siehe auch: www.jugendsozialarbeit.de/media/raw/Programm_Fachtag_Armut_BAGEJSA_2010.pdf; www.ev-akademie-meissen.de/akademie/jugend/veranstaltungsreihen/die-zukunft-ist-jetzt.html (Abruf 29.12.2014).

24 Ich beziehe mich in meinen Überlegungen nicht nur auf die genannte und belegte Dokumentation; in deren Umfeld entstanden weitere Berichte in verschiedenen Medien, die Ähnliches darstellten. Es wäre allerdings aus Platzgründen unangemessen, alle zu nennen.

mann, 2011; Cremer 2013; Skrobanek/Tillmann 2015). Eine Vernetzung, die schon oft gefordert und auch vielfach auf dem Papier realisiert wurde, scheint noch immer nicht zu funktionieren bzw. zu fehlen. Die Dokumentation folgte: Schwierig ist vor allem, dass es zu lange dauert, bis die Jugendämter helfen, die Arbeit der Ämter, der Kinderheime, der Notunterkünfte oder der Streetworker wird zudem nicht oder nur unzureichend koordiniert. Es ist noch hinzuzufügen, dass mitunter, wenn man sich die vielfältigen Projekte und Maßnahmen betrachtet, die spezifischen Lebenslagen mit ihren Einstellungen und Verhalten beeinflussenden und auch verfestigenden Mustern nicht adäquat berücksichtigt werden²⁵.

Offenkundig gibt es Probleme im Hilfesystem, insbesondere auch an Schnittstellen, die zu einer Verfestigung von Ausgrenzung führen und zugleich den Prozess der Erschöpfung beschleunigen, wodurch Kinder und Jugendliche schleichend das Vertrauen in die Hilfe verlieren bzw. an Zielen scheitern, da sie mit ihrer Lebensrealität zunächst nicht übereinstimmen. In der Konsequenz des Scheiterns arrangieren sie sich mit einem Leben am *unteren* Limit zwischen Armut, Betteln, Drogen, Kriminalität, Gewalt und Notunterkünften²⁶. Je länger dabei die Prozesse der Erschöpfung und Ausgrenzung andauern, desto steiniger werden die Wege zurück, desto schwieriger werden Maßnahmen zur Integration. Deutlich wird dies in einem lesenswerten Buch über schwierige Jugendliche und den hilflosen Helfern: Der Pädagoge und der Jugendliche stehen vor einer schier unmöglichen Aufgabe, da sie unterschiedliche Absichten, Erziehungspraktiken, Freiheitsvorstellungen, Bildungsnotwendigkeiten und Akzeptanzbedürfnisse zu einem für den Jugendlichen umsetzbaren Weg zusammenführen müssen (Müller 2010).

Ein ganzheitlicher Blick auf Kinder- und Jugendarmut als Prozess der Ausgrenzung offenbart „Stationen der Erschöpfung“, die auch Diskussionsbedarfe auf verschiedenen Ebenen der Unterstützungssysteme zeigen. Jugendarmut ist folglich als Ergebnis eines Prozesses sozialer Ausgrenzung verwundbarer Kinder zu diskutieren, der sich im Jugendalter verdichtet und sich in schrecklichen sozialen Phänomenen wie Obdachlosigkeit manifestieren kann (Lutz 2015b). Dies beginnt in der Familie, setzt sich im Schulsystem fort und zeigt sich in gebrochenen Erwerbsbiografien und einer damit verbunde-

25 Auf diesen Kontext weist beispielsweise Andreas Oehme in einer Analyse des Übergangsmagements hin: www.jugendsozialarbeit-nrw.de/lagjsa_joomla3/images/attachments/LebenslagenOehme.pdf (Abruf 24.2.2015). Ähnliche Überlegungen finden sich auch in einer Expertise des DJI zur beteiligungsorientierten Erhebung von jugendpolitischen Bedarfen: http://www.allianz-fuer-jugend.de/downloads/Expertise_Lebenslagen_Jugendliche_end.pdf (Abruf 24.2.2015).

26 Als ein Beleg für viele: www.spiegel.de/schulspiegel/jugendliche-ohne-chance-wie-deutschland-an-den-gescheiterten-scheitert-a-585369.html (Abruf 26.2.2015).

nen und hautnah erlebten Chancenlosigkeit. Zudem finden einige Jugendliche erst gar keinen Zugang zum Erwerbssystem bzw. dieser lässt sich von Anfang an nur in prekären Beschäftigungsverhältnissen realisieren und kann zu massiven und demotivierend erlebten Ausgrenzungserfahrungen führen. Die Teilhabechancen der Einzelnen nehmen dabei ab.

Dieser Prozess der Erschöpfung verläuft in verschiedenen Stadien und Übergängen, die ihn beschleunigen, wenn Ausstiegsoptionen nicht greifen. Es lässt sich allerdings keine Zwangsläufigkeit feststellen, vielmehr lassen sich individuelle Kippunkte beobachten, die oftmals durch fehlende Unterstützung und nicht verfügbare Ressourcen und Kompetenzen hervorgerufen werden. Erschöpfung verdichtet sich und kann einen Punkt erreichen, ab der sie Perspektivlosigkeit, Mutlosigkeit und Misstrauen gegenüber Hilfen hervorruft und das Handeln immer mehr strukturiert, dies kann sich in Formen der Selbstausgrenzung verdichten. Wenn Jugendliche in vielen Stadien immer wieder scheitern und alleingelassen werden, wird dies sogar wahrscheinlicher. Die soziale Erschöpfung der Jugendlichen, insbesondere in der extremen Form der Obdachlosigkeit, ist dann auch Ergebnis sich erschöpfender bzw. ausgeschöpfter Hilfen. In der Folge sollen diese Stadien und Übergänge kurz erörtert werden.

Familie und Kindergärten

Familiäre Armut, Benachteiligung, Ausgrenzung und die sich formierenden benachteiligenden Lebenslagen haben Auswirkungen auf Kinder und Jugendliche. Kinder- und Jugendarmut müssen deshalb zunächst im Kontext der Herkunftsfamilie erörtert werden. Das Aufwachsen in armen und insbesondere in erschöpften Familien strukturiert die Lebenswirklichkeit und kann die Lebensverläufe nachhaltig beeinflussen (Lutz 2012a; Lutz 2014a). Obwohl nicht alle armen Jugendlichen auch aus armen Familien kommen, das lässt sich so nicht belegen (Butterwegge 2013), haben viele bereits in früher Kindheit Armutserfahrungen erlebt. Vorliegende Studien haben vielfach aufgezeigt, dass für viele Kinder in armen Familien nicht nur die jeweils aktuellen, sondern auch die späteren Teilhabechancen gefährdet sind (Koch 2013; Bertram 2013).

Die mittlerweile vorliegende Langzeitstudie im Auftrag der AWO bestätigte (Holz et al. 2012): Aus armen Kindern werden in den meisten Fällen arme und damit benachteiligte Jugendliche, aus erschöpften Familien resultieren erschöpfte Jugendliche. Je länger Armut dauert, so die Studie, desto gravierender sind deren Auswirkungen, da Bildungs- und Partizipationschancen der Heranwachsenden im Vergleich mit ihren Altersgenossen aus anderen sozialen Lagen immer mehr eingeengt werden.

Auch die UNICEF Studie von Hans Bertram verwies mit vielen Details auf diese langfristigen Folgen, die Chancen, aber auch das Verhalten nachhaltig beeinflussen (Bertram 2013). Die zentrale Aussage war, dass lange Armutphasen in armen Familien die Zukunft der Kinder und Jugendlichen negativ beeinflussen. Im Vergleich mit Kindern aus wohlhabenderen Lebenslagen wiesen Kinder aus armen Haushalten Ende der vierten Klasse bereits einen Leistungsrückstand in Mathematik und Naturwissenschaften auf, sie trieben weniger Sport, schauten mehr fern und rauchten häufiger. Das hat hinsichtlich biografischer Verläufe, in denen schulischen Leistungen sowie Sport und Fitness große Bedeutung beigemessen wird, vielfältig ausgrenzende Wirkungen. Mit der Anzahl der Jahre in Armut sank zudem die Lebenszufriedenheit der Kinder und Jugendlichen; offenkundig haben sie nicht nur die soziale und ökonomische Situation der Eltern als ihre begriffen, sondern sehen sich selber im Vergleich mit Altersgenossen als benachteiligt.

Eine eher schwächere Bildungsaspiration benachteiligter und armer Eltern, orientiert an sozialen Mittelschichten, führt außerdem dazu, dass junge Menschen kaum motiviert werden, ihren Fähigkeiten entsprechend eine Ausbildung oder ein Studium zu beginnen²⁷. Überhaupt beginnen arme Kinder im Vergleich mit jenen aus privilegierteren sozialen Lagen verspätet mit der Schulausbildung, was sich vor allem in Rückstellungen niederschlägt (Merten 2009; Holz et al. 2012). Ihre Anpassung an den Schulalltag ist oft nur unzureichend, da eine „intensive familiäre Vorbereitung“ auf Schule nicht so stattfindet, wie es in Mittelschichtfamilien Standard ist, die einen hohen Wert auf Bildung legen. Diagnostizierte Auffälligkeiten im Spiel-, Sprach- und Arbeitsverhalten armer Kinder werden dabei in Differenz zu jenen identifiziert, die aus anderen sozialen Lagen kommen und eine den Vorstellungen der Schule eher entsprechende Vorbereitung und Unterstützung aktivieren können (Chassé et al. 2003, Holz et al. 2012). Damit bestätigt schon der Start in das Schulsystem bestehende Ungleichheiten und verfestigt diese (Zander 2010).

Es ist gleichfalls durch Studien belegt, dass benachteiligte Familien sich immer mehr in bestimmten Stadtgebieten segregieren und somit die sozialen Kontakte der Kinder sich überwiegend auf jene beschränken, die in diesen Lebenswelten präsent und ebenfalls von Benachteiligung bedroht sind (Baum 2007; Lutz 2010c; Lutz 2014a). Kinder erleben in diesen Gebieten und den damit verbundenen Lebenslagen eine *Kultur der Armut*²⁸, eine seltsam

27 www.bildungsbericht.de/ (Abruf 19.12.2014).

28 Den Begriff „Kultur der Armut“ habe ich in meinem Buch „Soziale Erschöpfung“ ausführlich erörtert. Ich will hier nur darauf hinweisen, dass ich unter Kultur ein aktives Verhalten von Menschen verstehe, das zum einen Reflex sozialer Bedingungen ist und zum anderen eine Auseinandersetzung damit, um eine einigermaßen zufrieden stellenden Alltag zu gestalten.

absurde Normalität der Benachteiligung und werden davon im Denken und Handeln nachhaltig geprägt, was sich in die Lebensphase Jugend verlängern und diese beeinflussen kann. In Kulturen der Armut manifestiert sich die Lebenswirklichkeit in vielfach fehlender und oft nicht möglicher elterlicher Unterstützung und Förderung, da Eltern durch lang andauernde Armut und unzureichende Unterstützung den Mut verlieren, sich in ihrem Handeln im Alltag erschöpfen, Schwierigkeiten in der Bewältigung des Haushaltes und der Erziehung entwickeln und sich in den gegebenen Verhältnissen einzurichten beginnen (Lutz 2012)²⁹.

Inzwischen gibt es in vielen Städten unterstützende Hilfen wie Familienpaten und andere Projekte³⁰, die von geschulten Ehrenamtlichen getragen werden und sich vor allem an der jeweiligen Individualität der Familie und deren Lebenswirklichkeit orientieren. In vielen Berichten hierüber wird deutlich, dass diese Hilfe offenkundig gut ankommt und für Entspannung im familiären Alltag sorgt, doch inwieweit sie aus der Armut herausführt, lässt sich nicht wirklich sagen. Die geschilderte Entlastung kann auch bedeuten, dass sich die einzelne Familie noch besser als zuvor in ihrer Marginalisierung verorten kann.

Insbesondere bei Familien mit Migrationshintergrund wird deutlich, dass die kulturellen Unterschiede hohe Hürden darstellen können³¹. Dies kann aber auch, und das deuten manche Berichte nur am Rande an, für Familien zutreffen, die keinen Migrationsintergrund haben und dennoch in einer anderen sozialen Lagen leben als die Paten. Somit aber können sie von denen hinsichtlich Handlungsmustern und Einstellungen unterschiedlich sein. Trotz des explizit betonten Ansatzes an der Lebenswirklichkeit kann die Hilfe den Familien zwar für den Alltag nützlich aber dennoch auch als fremd erscheinen, da es nicht auszuschließen ist, dass mit den Paten Vorstellungen und Bilder sozialer Mittelschichten (aus denen sie sich überwiegend rekrutieren) die gemeinsame Arbeit beeinflussen und somit Ziele unreflektiert im Raum stehen, die zunächst schwer erreichbar scheinen. Trotz der postulierten Niedrigschwelligkeit könnten somit Schwellen entstehen.

Darüber hinaus finden sich Projekte „familiäre Unzulänglichkeiten“ durch den Kindergartenbesuch zu kompensieren. Theoretisch scheint dies möglich, betrachtet man vorliegende Aussagen der Kindheitspädagogik (Fölling-Albers 2008; Baader et al. 2014), doch die Realität sieht anders aus (Lutz 2012a; Lutz 2012b). Zum einen ist zu fragen, ob angesichts des verfüg-

Kultur der Armut ist dann das aktive Handeln unter Armutsbedingungen.

29 Aber auch weitere Beiträge in Lutz, Ronald (Hrsg.) (2012): Erschöpfte Familien. Wiesbaden.

30 Beispielsweise: www.familienpaten-bayern.de/ oder auch <http://familienpaten.net/>

31 Siehe beispielsweise: www.iska-nuernberg.de/zab/fampa_endbericht08.pdf

baren Betreuungsgeldes tatsächlich auch jene Kinder in den Einrichtungen sind, von denen ich hier rede. Experten haben da große Zweifel³². Zum anderen spiegeln die Kindergärten mittlerweile die soziale Segregation in hohem Maße. So konzentrieren sich arme Kinder in bestimmten Kindereinrichtungen, die eben in Gebieten mit einer hohen Armutsquote liegen (Häußermann/Kronauer/Siebel 2004; Friedrichs/Triemer 2009). Dies kann zu einer tendenziellen Überforderung der Einrichtung führen, da noch immer feststellbar ist, dass trotz einer Akademisierung der Ausbildung das „Wissen“ der Einrichtungen über Armut und die besonderen Lebenswirklichkeiten armer Kinder, insbesondere jenen aus erschöpften Familien, nicht hinreichend entwickelt ist³³.

Auch werden vielfach arme Kinder an für alle Kinder entworfenen Normen und Haltungen gemessen bzw. die tägliche Arbeit mit ihnen orientiert. Doch diese entsprechen nur eingeschränkt der Realität ihrer Lebenslagen und den darin transportierten Mustern und Einstellungen, da sie an einem Kindheitsbild und pädagogischen Zielen ausgerichtet sind, die sich stärker an den Lebensentwürfen der Mittelschichten ausrichten. Dies kann letztlich dazu führen, dass die beabsichtigte und gut gemeinte Hilfe verpufft, da sie nicht mit den Wirklichkeiten und Möglichkeiten der Kinder übereinstimmt.

Schule

Kinder- und Jugendarmut muss im Kontext des Schulsystems diskutiert werden, das immer wieder junge Menschen ohne Schulabschluss in eine Hartz-IV-Karriere entlässt³⁴. Spätestens seit den PISA-Studien der OECD ist bekannt, dass dieses Schulsystem als hochselektiv zu bewerten ist, womit es die Armut von Kindern und Jugendlichen zugleich verursacht und gleichzeitig verfestigt (siehe die Aufsätze in: Fischer/Eisenblast 2008). Dies ist vielfach im Kontext der Kinderarmutsdebatten bzw. in Reflexionen zu PISA-Ergebnissen dargestellt worden und soll deshalb hier nicht in aller Breite rezipiert werden.

32 Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) hat zusammen mit der Universität Dortmund 100.000 Eltern zu ihrem Betreuungsbedarf befragt. Im Abschlussbericht heißt es, das Betreuungsgeld lasse sich „als besonderer Anreiz für sozial eher benachteiligte Familien identifizieren, kein Angebot frühkindlicher Bildung, Betreuung und Erziehung zu nutzen“, siehe www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/betreuungsgeld-schadet-der-chancengleichheit-13067133.html

33 Hierauf haben Interviews hingedeutet, die ich im Rahmen der 2012 veröffentlichten Studie mit ErzieherInnen durchgeführt habe (Lutz 2012b).

34 Siehe Berufsbildungsbericht 2013, www.bmbf.de/pub/bbb_2013.pdf (Abruf 23.2.2015)

Eine offenkundige Tatsache scheint, dass Schule kaum Chancengleichheit organisiert und zudem vorhandene soziale Ungleichheit normiert bzw. immer neu herstellt und festschreibt. Kinder und Jugendliche aus sozialen Unterschichten werden vor allem auch deswegen benachteiligt, da soziale Herkunft immer auch die Entwicklung und das Handeln prägt. Dies findet aber in seiner Spezifik im Schulalltag kaum Berücksichtigung, da es Kompetenzen und Verhalten voraussetzt, die sich normativ an anderen Lebenslagen orientieren und die sich eher in Mittelschichten identifizieren lassen. Somit wird aber die Lebensrealität armer Kinder und Jugendlicher nicht wirklich berücksichtigt. In den Abläufen des Schulsystems kann so eine sehr frühe und nachhaltige „Entscheidung“ über Bildungsverlauf und Schulkarriere getroffen werden, die wenig mit den Fähigkeiten und Kompetenzen des jeweiligen Kindes zu tun hat, sondern den sozialen Status der jeweiligen Herkunftsfamilien spiegelt.

Die Ergebnisse dieser „Selektion“ sind offenkundig³⁵: Gut 80 % der Kinder und Jugendlichen aus sozialen Mittelschichten befinden sich auf weiterführenden Schulen, während dies nur ca. 20 % aus unteren sozialen Schichten sind; trotz der allgemeinen zehnjährigen Schulpflicht und dem sehr differenzierten Bildungssystem in Deutschland verlassen derzeit noch immer ca. 5 % der Schüler die Schule ohne Abschluss (Cremer 2013, S. 19). Nach dem „Integrationsbericht“ der Bundesregierung aus 2010³⁶ sind Migrantenkinder besonders stark betroffen. Die Folgen sind nachwirkende Erfahrungen des Scheiterns und denkbar schlechte Chancen für die Berufseinmündung. Nur etwa einem Fünftel gelingt es, direkt eine Ausbildung anzuschließen, etwa ein Viertel schafft es noch nicht einmal, eine Erwerbstätigkeit zu finden, die Arbeitslosenquote in dieser Gruppe ist noch immer die höchste in ganz Deutschland.

Viele der Schulabgänger ohne Schulabschluss sind in der Schule bereits als sogenannte Schulverweigerer auffällig; darunter versteht man:

- Schüler, die dauerhaft unentschuldigt fehlen;
- Schüler, die dauerhaft zwar entschuldigt, aber unglaubwürdig, fehlen;
- Schüler, die zwar physisch anwesend sind, sich aber im Unterricht passiv verhalten;

35 Siehe hierzu eine Studie der GEW: www.gew.de/Binaries/Binary34032/Studie_Selektivitaet_und_Durchlaessigkeit.pdf oder auch: www.tabularasa-jena.de/artikel/artikel_3209/ (Abruf 28.12.2014).

36 www.randzone-online.de/?p=6688 (Abruf 7.8.2010).

- Schüler, die zwar physisch anwesend sind, aber die Leistung verweigern und sogar den Unterricht stören³⁷.

Häufig beginnt eine Karriere als Schulverweigerer schon früh, indem Klassen wiederholt werden müssen und das schulische Scheitern zu einem Verlust der Lernmotivation führen kann. Die Zahl der Schulverweigerer, die oft aus benachteiligten Lebenslagen kommen, ist seit Jahren hoch. Dennoch erreicht dieses Phänomen nicht den Status einer notwendigen öffentlichen Aufmerksamkeit, Möglichkeiten einer frühzeitigen Intervention sind kaum erkennbar.

Ausbildung und Erwerb

Das diskriminierende und selektive Schulsystem findet für bereits verwundete junge Menschen seine Fortsetzung im Übergang zum Ausbildungs- und Erwerbssystem. Dort verstärken sich Tendenzen der Ausgrenzung und produzieren vermehrt Ansätze zur Entmutigung. Das erschwert nicht nur die Findungsphase von Heranwachsenden erheblich; es ist auch davon auszugehen, dass sich die Ergebnisse eines selektiven Schulsystems bis ins Berufsleben weiterschreiben und sich im Übergang zur dualen Berufsausbildung fortsetzen.

Trotz des demografischen Wandels und der vermeintlich komfortablen Lage auf dem Ausbildungsmarkt ist ein signifikantes Abschmelzen der Ungelerntenquote nicht erkennbar. Seit mehr als einem Jahrzehnt liegt der Anteil junger Menschen ohne Ausbildung bei rund 15 %³⁸. Das heißt: 2,2 Millionen Menschen im Alter von 20 bis 34 sind inzwischen ohne Berufsausbildung; lediglich 1,2 Millionen haben Arbeit. Wer es schafft, Arbeit zu finden, hat überdurchschnittlich oft ein prekäres Beschäftigungsverhältnis (Cremer 2013). Es sind problematische Arbeitsmarktentwicklungen, die Jugendliche besonders hart treffen, wie etwa weitverbreitete Niedriglöhne oder geringe Ausbildungsvergütungen, die sich mitunter auf einem Niveau unter der Armutsgrenze befinden. Der jüngste Berufsbildungsbericht von 2014 stellt fest: Deutschlands Ausbildungsmarkt hat Probleme³⁹ (siehe auch: Cremer 2013):

37 www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2010/artikel/schulverweigerung-hat-viele-ursachen (Abruf 20.2.2015).

38 www.bibb.de/dokumente/pdf/a21_gutachten_jugendliche-ohne-berufsabschluss.pdf (Abruf 20.2.2015).

39 www.bmbf.de/pub/bbb_2014.pdf (Abruf 20.2.2015).

- Ausbildungsabbrüche nehmen zu, in den ersten Ausbildungsjahren sind dies gut ein Fünftel der Neuzugänge in der dualen Ausbildung.
- Es fehlen Ausbildungsplätze, in 2013 wurden 3,6 % weniger Verträge abgeschlossen als im Jahr zuvor, und es fehlt eine angemessene Förderung schwieriger und benachteiligter Jugendlicher. Die Ursachen liegen dabei nicht in der Konjunktur und auch nicht in der demografischen Entwicklung. Nur noch jeder fünfte Betrieb bildet aus, die Wirtschaft begründet dies unter anderem damit, dass die Qualität der Bewerbung häufiger mangelhaft sei.
- Trotz eines Rückgangs gingen auch 2013 noch 257.000 junge Menschen nach Schulabschluss in Maßnahmen statt in Ausbildung; ca. 80.000 junge Menschen fanden 2013 keine Ausbildungsstelle (in 2012 waren es noch 65.000).
- Gut 21.000 haben sich 2013 aus dem Vermittlungsauftrag der Bundesagentur für Arbeit (BA) abgemeldet, im Vorjahr lag die Zahl noch bei 15.600, die Alternativen zur Ausbildung (Praktikum etc.) stiegen um 3.6 % auf 62.500 an. Alle gelten als „unversorgt“, fallen aber zugleich aus der Statistik der Suchenden bzw. der Arbeitslosen heraus. Die Zukunft der „Unversorgten“ und derer in Maßnahmen könnten prekäre Beschäftigung oder Transferleistungen sein.

Die empirischen Daten zeigen: Für junge Menschen, die in Armut aufwachsen und deren soziale Benachteiligung andauert, bestehen massive Probleme auf dem Ausbildungsmarkt, die ihre soziale Lage noch verschärfen und zu verfestigen drohen.

Auch wenn der Berufseintritt gelingen sollte, ist damit keineswegs eine sichere Zukunftsperspektive verbunden. Der Arbeitsmarkt hat unsichere und auch irreguläre Beschäftigungsformen entwickelt, die kaum noch etwas mit dem Normalarbeitsverhältnis und den seitherigen Normalbiografien zu tun haben (Vogel 2009). Insgesamt werden die Chancen zur Existenzsicherung durch Arbeit flüchtiger; neben regulären Beschäftigungen haben Arbeitnehmer Minijobs bzw. weitere Jobs, da das Einkommen zu gering ist.

Für Jugendliche ist ein „prekäres Beschäftigungsverhältnis“ kein guter Start ins Berufsleben. Zahlen der Bundesagentur für Arbeit zeigen, dass bis Ende 2014 jeder zweite Jugendliche, der sich nicht in Ausbildung befand, mit einem Niedriglohn leben musste⁴⁰. Inwieweit sich dies ab 2015 ändert, wird sich zeigen, allerdings gibt es gerade für Jugendliche eklatante Ausnahmen

40 www.labournet.de/diskussion/arbeit/realpolitik/kombilohn/genug.html (Abruf 8.11.2011); allerdings könnte der Mindestlohn, der seit 2015 gültig ist, hier einiges verändern.